

Gerechtigkeit und Solidarität als Grundlage wirtschaftlichen Handelns

Vortrag von Bischof Manfred Scheuer am 9. Juni im Stift Florian anlässlich einer Tagung der Katholischen Aktion Oberösterreich zum Thema „Christ und Wirtschaft“

Die wirtschaftlichen Möglichkeiten unserer Enkel[1]

Das ist der Titel eines Essays von John Maynard Keynes aus dem Jahre 1930. In diesem Essay wagt Keynes einen langfristigen Blick in die Zukunft. Angetrieben von enormen Produktivitätssteigerungen werde die Menschheit ihr ‚ökonomisches Problem‘ schon bald gelöst haben und es wird nicht mehr um mehr Reichtum, sondern um eine bessere Lebensqualität gehen. Nach und nach würden immer breitere Bevölkerungsgruppen von ökonomischen Zwängen praktisch befreit werden. Keynes sieht den Moment eines qualitativen Wechsels dann erreicht, wenn die Menschen anfangen, sich um die materiellen Nöte ihrer Nachbarn zu kümmern, weil ihre eigenen bereits gelöst seien. Der Lebensstandard eines Durchschnittsmenschen stagnierte über mehrere tausend Jahre weitgehend. Erst als die Leute anfangen, einen großen Teil ihres nicht für den unmittelbaren Lebensunterhalt benötigten Vermögens in großem Stile zu reinvestieren, z.B. in neue Technologien, wurde die ungeheuerliche Kraft des Zinseszins effekts freigesetzt. Gleichzeitig begann ab dem 16. Jahrhundert (und noch einmal verstärkt ab dem 18.) das große Zeitalter der Wissenschaft und der technischen Erfindungen, das seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts in vollem Gange ist. Keynes glaubt, diese Entwicklung werde weiter anhalten, vor allem dank enormer Produktivitätszuwächse verursacht durch Verbesserungen bei der Technik und beim Transport. Am Horizont sieht er eine neue Herausforderung und ein der Menschheit bis dato unbekanntes Problem auftauchen, eine technologisch-bedingte Arbeitslosigkeit. Im Folgenden entwirft Keynes ein Szenario, bei dem es die Menschheit bis 2030 tatsächlich geschafft hat, einen im Schnitt achtmal so hohen ökonomischen Lebensstandard zu erreichen. Keynes hält es für realistisch, dass – vorausgesetzt es komme nicht zu gravierenden Kriegen oder einem starken Anstieg der Bevölkerung – das ökonomische Problem innerhalb von 100 Jahren gelöst sein könne und folglich nicht mehr der ständige Begleiter der Menschheit sein werde. – Man kann diese Worte unter der Fragestellung lesen, was davon eingetroffen und inzwischen realisiert ist und was sich anders entwickelt hat und (noch) aussteht. Man kann Keynes aber auch so lesen, dass er im Blick auf kommende Generationen denkt und von diesen her die Aufgabe und die Ziele der Wirtschaft sieht. „Das ist Enkelgerechtigkeit oder Nachhaltigkeit – es geht um ein Gleichgewicht zwischen monetären, sozialen und ökologischen Zielen. Dies führt dazu, dass man die heutigen Ansprüche erfüllt ohne dabei die Möglichkeiten der künftigen Generationen negativ zu beeinflussen. Oder kurz gesagt – bei allem was sie tun, sollten sie mit gutem Gewissen Ihren Enkeln in die Augen schauen können.“ – Was ist mit den (vielleicht noch nicht geborenen) Enkeln? Gegenwärtig (2011) stellt sich massiv die Frage: Was ist mit der Jugend? Welche Chancen hat die junge Generation in der Wirtschaft, in der Politik und in der Gesellschaft?

Empört Euch!?

Das ist ein Buchtitel des Franzosen Stéphane Hessel[2], von dem 2010 in wenigen Monaten eine Million Exemplare verkauft wurden. Die Gründe, sich zu empören, sind heutzutage oft nicht so klar auszumachen. Wer hat die Befehlsgewalt über das, worüber sich die Menschen empören müssen? Wer entscheidet über das, was gleichgültig zu ignorieren ist? Die Einschätzungen, Bewertungen und auch Sensibilitäten wandeln sich relativ rasch. Was gestern noch einen Aufschrei der Entrüstung und Empörung bewirkt, lässt heute schon mehr oder weniger alle kalt. Im 20. Jahrhundert führten Shoah, Rassenwahn, Völkermord, stalinistische Säuberungen, Folter, Atomrüstung, Umweltzerstörung, ungerechte soziale und

wirtschaftliche Systeme, teilweise organisiertes Verbrechen, in den letzten Jahren auch Kindesmissbrauch und Vergewaltigung viel zu spät zu Aufschrei, Empörung und Widerstand.

Stephane Hessel empört sich 2010 in seinem Bestseller über die weit geöffnete und noch immer weiter sich öffnende Schere zwischen ganz arm und ganz reich, aber auch über den Umgang mit den Menschenrechten und den Zustand unseres Planeten. Als Beispiele nennt er: Die Diskriminierung von Ausländern, den Sozialabbau, insbesondere bei der Alterssicherung, den Konzentrationsprozess bei der Presse und ihre gefährdete Unabhängigkeit, den Zugang zur Bildung sowie die Entwicklungspolitik im Nachgang zur Wirtschaftskrise und die Umweltpolitik zum Erdklima. Er ruft zur Empörung und zum Widerstand gegen die Massenkommunikationsmittel auf, die unserer Jugend keine andere Perspektive bieten als den Massenkonsum, die Verachtung der Schwächsten und der Kultur, den allgemeinen Gedächtnisschwund und die maßlose Konkurrenz aller gegen all. Die Gleichgültigkeit wäre das Schlimmste, was man sich und der Welt antun könne.

Die deutsche Gesellschaft für Sprache (GfdS) hat den „Wutbürger“ zum Wort des Jahres 2010 gewählt. „Wutbürger“ stehe für die Empörung in der Bevölkerung, „dass politische Entscheidungen über ihren Kopf hinweg getroffen werden“. Das wichtigste Beispiel dafür war „Stuttgart 21“, der Widerstand gegen den geplanten Bahnhof in Stuttgart.

Europas Staaten sind dabei, so Oliver Tanzer im Leitartikel der Furche vom 26. Mai 2011, eine ganze Generation zu verlieren. Die Proteste von arbeitslosen Jugendlichen in Spanien und Griechenland seien nur die Spitze eines Eisbergs, der das ökonomische Gefüge der Gesellschaft zerstören könnte.[3] Die Jugend Spaniens, Griechenlands und Frankreichs manifestiert sich zu Zehntausenden gegen ihre Regierungen, gegen den Finanzkapitalismus, gegen den Sozialabbau in der Krise, für globale Gerechtigkeit. Das sind persönliche Dramen junger Menschen, die zu einem ethischen Kampf gegen das Böse in den Chefetagen sublimiert werden.

Das ist eine Frechheit!

Der Vorstandsvorsitzende der Erste Bank (Erste Group) Andreas Treichl hat Mitte Mai 2011 mit einer heftigen Kritik an den Politikern für Aufsehen gesorgt: „Das ist eine Frechheit, das ist ein ganz grober Fehler. Unsere Politiker sind zu blöd und zu feig dazu und zu unverständlich dafür, weil sie von der Wirtschaft keine Ahnung haben um dagegen zu wirken und das wird Österreich schaden und wir werden hinter andere Länder zurückfallen.“ Eine Demokratie, die solchen Auswüchsen nichts entgegen setzen könne, verliere ihre Legitimation und öffne politischen Scharlatanen Tür und Tor.[4] Von der Diktion her waren diese Worte überzogen, inhaltlich bekam Treichl aber von vielen Seiten Zustimmung. Das Verhältnis zwischen Wirtschaft und Politik ist spannungsgeladen oder auch getrübt. Inwiefern darf der Staat, dürfen die Staaten Rahmenbedingungen für die Wirtschaft vorgeben?

Und wie denken Wirtschaftsverantwortliche von der Kirche bzw. von der katholischen Soziallehre? „Geht's den Menschen gut, geht's auch der Wirtschaft gut“, so drehte der Gurker Bischof Alois Schwarz bei den Wirtschaftsgesprächen in Alpbach 2010 einen gängigen Werbeslogan um und beschwörte dabei die „Zivilgesellschaft als Marktregulativ“. Beispiel: Für die Rettung des arbeitsfreien Sonntags formiere sich eine europäische Bürgerinitiative, mit der Kirche als Alliierten - denn wenn ständig gefordert werde, alles müsse schneller gehen, brauche es umso mehr die Zeit des „Innehaltens“.

„Lassen Sie sich nicht in einer unheiligen Allianz von ÖGB und Wirtschaftskammer<<http://www.wko.at>> vor den Karren spannen!“, setzte der Böhler-Uddeholm<<http://www.bohler-uddeholm.com/>>-Chef Claus Raidl dem Bischof entgegen. Überhaupt sei die gerühmte christliche Soziallehre „ein Gebäude mit offenen Sätzen“, das

nicht vom Heiligen Geist, sondern vom jeweiligen Zeitgeist beseelt sei, so Claus Raidl und sprach der Kirche ökonomische Kompetenz ab, weil sie nie zugegeben habe, dass Wirtschaft auf Gewinn ausgerichtet sei.[5] Hat die Kirche mit ihrer Soziallehre in der Wirtschaft etwas zu sagen? - 141 Seiten Hilflosigkeit nennt Horst Herrmann<<http://www.horstherrmann.com/%20>> in einem Kommentar im Humanistischen Pressedienst die Sozialenzyklika von Benedikt XVI., Caritas in veritate.[6] Sind die Grundprinzipien der katholischen Soziallehre Personalität, Subsidiarität und Solidarität bloße Leerformeln in der Wirtschaft? Und hat die Tugend bzw. die Norm der Gerechtigkeit keinerlei Relevanz für wirtschaftliches Handeln?

Homo oeconomicus[7]

Unternehmer und Führungskräfte in der Wirtschaft fühlen sich von der Kirche oft nicht richtig beurteilt, weil die Kriterien oft von einer linken Ideologie kämen. Wie sehen viele in der Kirche die Unternehmer bzw. die Finanz- und Realwirtschaft? Reinhard Marx, den Erzbischof von München-Freising, sieht die Ursachen der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise in einem falschen Menschenbild. Das dem Kapitalismus zugrunde liegende Menschenbild vom „homo oeconomicus“, der allein an seine eigenen Interessen denkt, habe die Welt die Schlechteren verändert. Was ist mit dem „homo oeconomicus“ gemeint?

Der Merkantilismus der frühen Neuzeit veränderte die Form des Wirtschaftens grundlegend. Die beginnende Marktwirtschaft zielte auf Profitmaximierung. Die dadurch veränderte Mentalität der Kaufleute wurde zum Muster für den späteren Homo oeconomicus. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts vertraten die Physiokraten die Überzeugung, dass Wirtschaftsprozesse nach natürlichen Gesetzmäßigkeiten ablaufen. In der Mitte stand das Rationalitätsprinzip, das man im Blick auf das menschliche Verhalten als eigeninteressiertes Streben nach möglichst viel Gewinn und Genuss bei möglichst geringen Kosten verstanden hat. Hedonismus und Egoismus wurden zu ökonomischen Leitprinzipien. Das übermäßige Streben nach wirtschaftlichen Vorteilen wurde nicht mehr wie bisher als negative Leidenschaft, sondern als eine positive Eigenschaft gewertet. Die Wirtschaft wurde nun als eigenständiger Bereich gegenüber der Ethik angesehen. Die klassische Nationalökonomie verstärkte diesen Kontext. Eigeninteresse und Eigennutz erschienen als wichtigste menschliche Handlungsmotive. Man glaubte, sie seien ethisch dadurch gerechtfertigt, dass das eigennützige Verhalten aller Individuen auch zum allgemeinen Wohlstand führte. So entstehen das Kosten-Nutzen-Denken und die Maxime der Nutzenmaximierung. Dieser Nutzen wurde im Rahmen der Mathematisierung der Wirtschaftswissenschaften immer berechenbarer.

In dieses Grundmodell zeichnen sich die anderen Strukturelemente ein: Effizienz, Markt, Wettbewerb, Privateigentum, Gewinnstreben, Nutzenmaximierung. Die Verteidiger des recht verstandenen Modells Homo oeconomicus wiesen darauf hin, dass es in der modernen Wirtschaft nicht mehr um eine Bedarfsregulierung geht, die vor allem auch im Rahmen von Ehe und Familie, Verwandtschaft und Dorfstrukturen steht, sondern um eine grundsätzlich anonyme Großgesellschaft, die anderen Gesetzen folgt. Die Vorteile des Modells liegen in der individuellen Nutzenoptimierung. Zudem kann das Modell als hilfreich angesehen werden zur Schaffung rechtlicher Strukturen, die weniger Lücken besitzen. Und schließlich leistet das Modell bei der Schaffung sinnvoller Rahmenbedingungen gute Dienste.

Freilich gibt es in diesem Modell einen oft unreflektierten Primat der Nutzen- und Gewinnmaximierung sowie das prinzipielle Auseinandertreten von Ökonomik und Ethik. Als Beispiel für die Kritik von Wirtschaftsethikern am Modell des „homo oeconomicus“ soll Peter Ulrich mit seiner „Integrativen Wirtschaftsethik“ angeführt werden, wo es im Zusammenhang der Kritik einer „normativen Überhöhung der Logik des Marktes“ heißt: „Statt dass in sachgemäßer Weise der Markt in die sozialen Beziehungen eingebunden würde, werden diese in radikaler Umkehrung in den Markt eingebettet. Die Missachtung des instrumentellen Charakters des Wirtschaftens macht aus dem wirtschaftenden Menschen den ‚wirtschaftlichen Menschen‘ (Der Homo oeconomicus), lässt dessen zwischenmenschliche Beziehungen auf Tauschbeziehungen schrumpfen und führt so zur gedanklichen

Entgrenzung der Idee einer effizienten Marktwirtschaft zur Ideologie einer totalen Marktgesellschaft.“[8]

Unter den drei großen Leitideen, die die moderne Wirtschaft beherrschen, nämlich Vernunft, Fortschritt und Freiheit, geht es zunächst um ein vernünftiges Wirtschaften. Fast überall steht die Vorstellung im Vordergrund, „dass die ökonomische Idee vernünftigen Wirtschaftens, nämlich die aus der Erfahrungswelt produktiver Arbeit stammende Idee des effizienten Umgangs mit knappen Ressourcen oder Gütern, der Inbegriff von Rationalität oder Vernunft überhaupt sei. So verstandene ökonomische Rationalität hält sich mit anderen Worten schon für die ganze Vernunft.“[9] So schreibt Max Horkheimer schon in seiner bekannten Analyse „Zur Kritik der instrumentellen Vernunft“: „Wie sie (die Aktion um der Aktion willen) in unserer Zivilisation verstanden und praktiziert wird, tendiert die fortschreitende Rationalisierung dazu, eben jene Substanz der Vernunft zu vernichten, in deren Namen für den Fortschritt eingetreten wird.“[10]

Jedem ist heute deutlich geworden, dass es z.B. in der Produktion, im Güterverkehr und besonders auch in der damit verbundenen Umweltbelastung Unvernunft geben kann. Denn es kommt dabei auf eine Vernunft an, die auch die lebenspraktischen Belange des Menschen ins Auge fasst und nicht nur eine marktwirtschaftliche Systemlogik. „Vernünftiges Wirtschaften aus ganzheitlicher, lebenspraktischer Sicht orientiert sich dementsprechend – das scheint in der Natur der Sache zu liegen – an ihrer Lebensdienlichkeit.“[11] Gerade Peter Ulrich hat aufgezeigt, dass damit zwei grundlegende Kategorien angesprochen sind, die zum Kernbereich des europäischen ethischen Denkens gehören, nämlich die Idee vom guten Leben und die Forderung eines gerechten Zusammenlebens der Menschen. Es ist zu unterscheiden zwischen dem Rationalen, besonders wenn dieses auf die Quantifizierung eng geführt wird, und dem Vernünftigen, das eine Vielfalt von Verhaltenweisen des Geistes zulässt.

Ohnmacht und Unübersichtlichkeit?[12]

Die moderne Weltwirtschaft ist in ihrer Gesamtheit von enormer Komplexität gekennzeichnet, von kaum überschaubaren Ursache-Wirkung-Ketten und von nicht prognostizierbaren, oft auch unintendierten Rück- und Wechselwirkungen. Die daraus entstandene Unübersichtlichkeit kann dazu verführen, sich verantwortungsethischen Aspekten des eigenen Handelns erst gar nicht zu stellen. Das vermögen offenbar auch die globalen Informations- und Kommunikationsstrukturen nicht zu verhindern, die ja durchaus die Wahrnehmung von Zusammenhängen und die Weite von Verantwortungshorizonten ermöglichen würden. Allerdings potenziert diese Wahrnehmung eher noch den Eindruck individueller Ohnmächtigkeit und Unübersichtlichkeit.

Gerade im Finanzbereich dürfte die Gefahr besonders ausgeprägt sein, dass sich bei den Akteuren die moral sensitivity zusehends verflüchtigt. Das hat nichts mit einem Mangel an guten Absichten oder ethischen Motiven zu tun, sondern insbesondere mit moralischer Indifferenz und moralischer Unsichtbarkeit. Indifferenz entsteht vor allem durch eine Zentrierung von Verantwortung auf Autoritäten, das ist wohl ein Aspekt mangelnder Subsidiarität, durch ausgeprägte Routine und die Dehumanisierung von Arbeitsabläufen. Zudem wird die Distanz zwischen Akteur und Handlungsfolgen immer größer. Die Abstraktheit und Virtualität der Materie mit der Finanztransakteure operieren, das enorme Tempo der konkreten Entscheidungs- und Handlungsabläufe, der hohe Spezialisierungsgrad und die betrieblichen Fusions- und Konzentrationsprozesse im Finanzsektor dürften unter dieser Rücksicht samt und sonders dazu beitragen, dass es bei vielen Akteuren nur in eher geringem Ausmaß zur Wahrnehmung ethischer Relevanz des eigenen Handelns kommt. Jochen Hörisch, Norbert Bolz und andere beschreiben Geld als kaltes oder abkühlendes Medium. Das gilt in noch gesteigertem Maße, wenn dieses Geld auf die Realität bloßer Zahlen auf Datenträgern reduziert ist, gleichsam auf eine Form ohne Materie.

Die Krise hat jedoch zumindest für einen Moment aufleuchten lassen, dass Finanz- und Aktienmärkte zwar nur sehr bedingt realwirtschaftliche Gegebenheiten widerspiegeln, dass Zusammenbrüche und Krisen in diesem Bereich aber massive, zum Teil Existenz

bedrohende Auswirkungen auf die Realwirtschaft haben und dass dort insbesondere jene betroffen sind, die ohnedies schon in prekären ökonomischen Verhältnissen leben. Jene, für die Geld nach wie vor ein banales Tauschmittel etwa zwischen Arbeitskraft und Subsistenzgütern darstellt, werden zu Opfern einer Krise, die von jenen ausgelöst wurde, für die Geld längst zum virtuellen Spielkapital geworden ist. Wir bewegen uns hier wohl im Feld jener Strukturen der Sünde, die zwar nicht von Einzelnen allein zu verantworten sind, die aber sehr wohl „mit konkreten Taten von Personen zusammenhängen, die solche Strukturen herbeiführen, verfestigen und es erschweren, sie abzubauen“[13], wie es in *Sollicitudo rei socialis* heißt.

Angewandte Liebe zur Welt

Nüchtern gesehen sind Wirtschaft und Ethik zunächst einmal Gegensätze. “It is not from the benevolence of the butcher, the brewer, or the baker that we expect our dinner, but from their regard to their own interest. – Es ist nicht das Wohlwollen des Fleischers, des Brauers und Bäckers, von dem wir ein gutes Essen erwarten, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen verfolgen.” (Adam Smith) Adam Smith wollte im 19. Jahrhundert zeigen, wie der Egoismus des Einzelnen eine notwendige Voraussetzung für den Wohlstand aller ist.[14] Die zentrale Feststellung lautet, dass der Markt jener Ort ist, an welchem der Einzelne die besten Erfahrungen macht, wenn er seine Interessen selbstbezogen und eigennützig verfolgt. Verschwenderische Liebe könnte ihn ruinieren oder etwas weniger pathetisch ausgedrückt: Gerechtes Handeln bezieht sich lediglich auf das Einhalten von Verträgen und auf Gesetzeskonformität. Solidarität und Nächstenliebe sind nicht nur Störfaktoren auf dem freien Markt, sondern dort schlechterdings sinnlos. Das neoliberale Wirtschaftsdenken setzt alle positive Hoffnung auf eine wundersame Wohltätigkeit individueller Sünden. Die privaten Laster der einzelnen – Habgier, Geiz und Neid – sollen zum Wohlstand aller führen. Sind Evangelium und Wirtschaft, sind Liebe und Arbeitswelt schlechterdings miteinander unvereinbar? Oder kann man auf unternehmerisches Handeln das Hannah Arendt zugeschriebene und vom verstorbenen deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau auf die Politik gemünzte Wort anwenden, gutes Wirtschaften sei „angewandte Liebe zur Welt?“[15] Müssen wir Wirtschaft wie die Politik als schmutziges Geschäft mit der Aufgabe einer ethischen Gesinnung verstehen oder kann Wirtschaften auch so etwas sein wie „angewandte Liebe“ zu den Menschen? Politik und Wirtschaften als angewandte Liebe zur Welt, das heißt, nicht auszuweichen, nicht auszuweichen vor der Verantwortung und damit vor der Gefahr, schuldig zu werden. Wer vor lauter Furcht, Schuld auf sich zu laden, notwendiges Handeln unterlässt, verfehlt seinen Auftrag als Christ. Gut Wirtschaften, gute Arbeit zu ermöglichen, das hat viel mit einer angewandten Liebe zur Welt und mit Solidarität zu tun. Das nicht im Sinne der erotischen Liebe und auch nicht im Sinne der Freundschaftslove. Auch die bloße Barmherzigkeit wäre dem guten Wirtschaften nicht angemessen. Das Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich unterstreicht, dass Erwerbsarbeit Identität schafft und ein wichtiger Teil des Lebens ist. Es benennt Qualitätskriterien für gute Arbeit. Dazu gehören Fragen der Gesundheit, der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, zumutbare Arbeitszeiten, realistische Mobilitätsanforderungen. Gute Arbeit gewährt ein angemessenes Einkommen, respektiert menschliche Fähigkeiten und die Menschenwürde und bezieht sowohl das Produkt wie die Belange der Umwelt als Kriterien mit ein. Arbeit ist vom biblischen Zeugnis her Mitarbeit in und an der Schöpfung Gottes. Wenn aber Arbeit Menschen ausbeutet, wenn Arbeitsbedingungen das Leben und die Natur nicht achten, ist sie mit dem christlichen Glauben nicht vereinbar.[16]

Ökosoziale Marktwirtschaft

„Sie wollen Wirtschaftsethik studieren? Entscheiden Sie sich für das eine oder das andere.“ Das Wort von Karl Kraus (1874–1936) an einen Studenten der Wirtschafts-Ethik, er werde

sich wohl zwischen beidem entscheiden müssen, ist heute weitgehend zu relativieren. Ethisches Planen und ethisches Handeln sind nicht mehr Antithese, sondern Fundament und Rahmen nachhaltig erfolgreichen Wirtschaftens innerhalb demokratisch-rechtsstaatlicher Freiheitsordnungen. Es gibt einen grundlegenden Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Entwicklung, Demokratie und Wohlstand, einen Zusammenhang zwischen Demokratieausprägung, wirtschaftlicher Stärke und damit Reichtum. Alle reichen Ländern der Erde stellen funktionierende Demokratien dar.

Die Stärke der ökologischen und sozialen Marktwirtschaft liegt ja gerade darin, dass sie ein Gleichgewicht zwischen Geltungsansprüchen aus sehr unterschiedlichen Feldern des Lebens anstrebt: der Freiheit des Wirtschaftens bis zur Bildung von Kapital und Eigentum, der Verantwortung für die Schwächeren in der Gesellschaft und der Aufmerksamkeit für nachhaltiges Wirtschaften, das über mehrere Generationen ohne unverantwortliche Schadenswirkung durchgehalten werden kann.

Ziel der Sozialen Marktwirtschaft ist es, wirtschaftlichen Erfolg mit sozialem Ausgleich zu verbinden und der Freiheit eine Ordnung zu geben. Die gegenwärtige Krise zeigt, dass die international agierende Finanzwirtschaft der nationalen Ordnungspolitik immer mehr entwächst und das globalisierte Wirtschaftssystem ebenfalls einen ordnenden Rahmen braucht. Dabei müssen wir auch die außerökonomischen Grundlagen der Sozialen Marktwirtschaft im Blick haben: Das christliche Verständnis vom Menschen und die Idee der Demokratie sind der geistige Nährboden, auf dem sich die Soziale Marktwirtschaft entwickelt hat.

Gemäß der Katholischen Soziallehre steht der Mensch im Mittelpunkt der Arbeit und der Wirtschaft, der Mensch als Ebenbild Gottes, der sich seine Würde nicht erst „verdienen“ muss.[17] Mit dieser Prämisse ist der Vorrang der Arbeit vor dem Kapital verbunden. Das Personalitätsprinzip der katholischen Soziallehre auf die Wirtschaft übertragen lautet: „Die Entfaltung des Wirtschaftslebens und die Steigerung der Produktion haben den Bedürfnissen der Menschen zu dienen. Das wirtschaftliche Leben ist nicht allein dazu da, die Produktionsgüter zu vervielfachen und den Gewinn oder die Macht zu steigern; es soll in erster Linie im Dienst des Menschen stehen.“[18]

Die Katholische Soziallehre fordert einen politischen Ordnungsrahmen für den wirtschaftlichen Wettbewerb. In der Enzyklika Centesimus Annus sagt Papst Johannes Paul II.: „Es ist Aufgabe des Staates, für die Verteidigung und den Schutz jener gemeinsamen Güter wie der natürlichen und der menschlichen Umwelt zu sorgen, deren Bewahrung von den Marktmechanismen allein nicht gewährleistet werden kann. Wie der Staat zu Zeiten des alten Kapitalismus die Pflicht hatte, die fundamentalen Rechte der Arbeit zu verteidigen, so haben er und die ganze Gesellschaft angesichts des neuen Kapitalismus nur die Pflicht, die gemeinsamen Güter zu verteidigen, die unter anderem den Rahmen bilden, in dem allein es jedem einzelnen möglich ist, seine persönlichen Ziele auf gerechte Weise zu verwirklichen.“[19]

Es braucht eine gesetzliche Rahmenordnung, die das potentielle Ungleichgewicht zwischen den Wirtschaftsteilnehmern mildert, durch kontroverielle Zielverfolgung der Wirtschaftsteilnehmer hervorgerufene Spannungen abfedert, existentielle Interessen der Schwachen wahrt und das allgemeine Vertrauen in eine menschengerechte Wirtschafts-, Rechts- und Gesellschaftsordnung wahrt und mehrt. Zum System einer sozialen und nachhaltigen Marktwirtschaft (Kurzformel: ökosoziale Marktwirtschaft) besteht keine brauchbare Alternative, wenn nicht Mensch und Wirtschaft langfristig den kürzeren ziehen sollen.

Angesichts der Schuldenberge, die im Zuge der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise immens erhöht wurden, stellt sich aber auch die Frage, wie diese Verschuldung wieder abgebaut werden soll. Eine offene Diskussion unter den Aspekten der Generationen- und Beteiligungsgerechtigkeit ist dringend erforderlich, um geeignete Kriterien der Lastenverteilung zu entwickeln. Es ist zu vermeiden, dass die Verschuldungsfrage über eine Inflation mit allen damit verbundenen sozialen Verwerfungen gelöst wird. Darüber hinaus dürfen auch die großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts – Ernährungssicherheit, Armutsbekämpfung und Klimawandel –, die sich in besonderem Maße auf die Armen der Welt auswirken, nicht aus dem Blick geraten.

Wirtschaftsethik

Stephan Rothlin ist seit 2005 Generalsekretär von CIBE, dem Center for International Business and Economics Management und Vice-Rector an der Oriental University Beijing in China, und arbeitet auch in Hongkong und in Taipeh. Sein Arbeitsschwerpunkt ist die Wirtschaftsethik. Die Rede von Wirtschaftsethik hat in China zunächst ein spontanes Gelächter ausgelöst. Und doch: Werte sind gefragt, denn Wirtschaft allein frustriert in einem Land, in dem der Kommunismus Staatsdoktrin ist und der Wirtschaftsboom den schrankenlosen Kapitalismus zum Gott gemacht hat. Die meisten Menschen arbeiten bis zu 13 Stunden täglich, sieben Tage pro Woche, 365 Tage im Jahr - mit maximal zwei freien Tagen zu Neujahr. 78000 Konflikte, in denen jeweils mehr als 500 Leute involviert waren. In der Korruption liegt China weit vorn (ca. 14% Schaden für das Bruttosozialprodukt). In den letzten Monaten sind immer wieder Fälle von Sklavenarbeit publik geworden. Als Konsequenz daraus traten mit 1. Jänner 2008 strenge Arbeitsgesetze in Kraft. Nach und nach, so Stephan Rothlin, wächst das Bewusstsein, dass Wirtschaftswachstum nur nachhaltig sein kann, wenn es von ethischen Werten getragen ist.

Wirtschaft und Ethik gehören zusammen. Aber Ethik tut weh: Darf ein Manager einen Unternehmensstandort schließen, der nicht so profitabel arbeitet wie andere? Muss er es, wenn dadurch das Unternehmen als Ganzes wettbewerbsfähiger wird? Darf er in einem Land produzieren, das Kinderarbeit toleriert? Lässt sich die Trennung von einem schwachen Mitarbeiter verantworten, der in die sichere Arbeitslosigkeit entlassen wird? Der Mensch als handelndes soziales Wesen steht zwei ethischen Grundformen gegenüber: der Individualethik und der Sozialethik, die sich ergänzen. Wie kann und will sich zum Beispiel ein Arbeitnehmer in einen Tendenzbetrieb (Kirche, Gewerkschaften, Parteien) integrieren. Aber auch die weltanschaulichen Haltungen eines Firmeneigentümers können wirtschaftliche Entscheidungen prägen. So kann sich ein Unternehmer weigern, in China zu investieren, weil dort die Todesstrafe praktiziert wird. Nicht die Tatsache selbst, dass weltanschauliche oder religiöse Auffassungen die Entscheidungen des Inhabers oder der Hauptgesellschafter prägen, ist ethisch besonders wertvoll oder besonders verwerflich. Es ist vielmehr die Art und Weise des Umgangs mit solchen geistigen Axiomen, die richtiges und falsches, gutes und schlechtes, verantwortungsvolles und verantwortungsloses Verhalten voneinander trennt.

Ethische Mindeststandards

Der Kriminalpsychologe Thomas Müller[20] ist überzeugt, dass „workplace violence“ eine der größten gesellschaftlichen und damit auch kriminalpsychologischen Herausforderungen der nächsten 30 Jahre sein wird. Unter workplace violence versteht man alle Formen destruktiver Handlungen am Arbeitsplatz, die die Firma in Schwierigkeiten bringen sollen. Nach dem Motto „Mir geht es schlecht, und dem Chef soll es jetzt noch viel schlechter gehen“ werden das Unternehmen oder deren Führungspersonen torpediert.

Wie man miteinander umgeht, das lernt man auf der Straße und zu Hause. Und genau daran mangelt es. Die moralische Wertigkeit, wie man mit anderen Menschen umgeht, ist in unserer Gesellschaft über mehrere Generationen immer mehr verwässert worden. Vielleicht auch deshalb, weil wir immer weniger Zeit mit unseren Kindern verbringen. Wer spricht zu Hause das Abendgebet mit den Kindern? Wer zieht das Resümee über die Geschehnisse des Tages? Wer dankt mit ihnen für die guten Stunden, und wer arbeitet mit ihnen die schlechten auf. Wo sonst soll ich Kommunikation, Moral und Wertigkeit lernen als in der Familie?

Ulrich Hemel, Theologe und Unternehmensberater nennt in seinem Bestseller „Wert und Werte. Ethik für Manager - ein Leitfaden für die Praxis“ folgende ethische Mindeststandards für Führungskräfte und Unternehmer:

Vertrauen und Wertschätzung: „Wer mit anderen Geschäfte macht, muss ein Mindestmaß an Vertrauen aufbringen.“ Es geht um Vertrauen, Wertschätzung, Sensibilität, Dankbarkeit,

denn sonst machen sich Vergiftung, Neid, Konkurrenz, Feindseligkeit, Misstrauen breit. Führungssysteme vermitteln Menschenbilder: wird der Mensch als solcher geschätzt oder wird er als Kostenfaktor bzw. Produktionsfaktor angesehen?

Transparente Kommunikation: „Geschäfte ohne Kommunikation über die gegenseitigen Erwartungen und Anforderungen funktionieren nicht.“ Zum Führen und Leiten in der Wirtschaft gehören transparente Kommunikation, Förderung der Begabungen, Dienst der Einheit, Integration.

Der ethische Imperativ der Strategie: „Wer ein Unternehmen ohne Strategie führt, führt sein Unternehmen nicht gut.“ Menschen, die wissen, was sie tun und warum sie es tun, sind in der Regel deutlich produktiver als solche, die verunsichert die vertraglich vereinbarte Arbeitszeit ableisten, aber keine Klarheit über ihre persönliche Ausrichtung oder die Ausrichtung ihres Unternehmens haben.[21] Ein Unternehmen ohne implizit gelebte und/oder explizit formulierte Strategie zu lassen, ist ethisch nicht vertretbar.[22]

Das Erfordernis der optimalen Wertschöpfung, die sich an gegebene Leistungsversprechen orientiert. Diese vier Werte sind aufeinander bezogen und kein Unternehmen kommt ohne ein gewisses Minimum dieser Standards aus, will es seinen Erfolg nicht gefährden.

Corporate Social Responsibility (CSR)

Bei der CRS geht es um die Aspekte nachhaltigen Wirtschaftens und damit der Übernahme von Verantwortung für die Ökologie, um grundlegende soziale Standards und Arbeitnehmerrechte, sowie um die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen. Im Hintergrund der CSR steht ein grundlegender Zusammenhang von wirtschaftlicher Entwicklung und menschlicher Freiheit als Teilhabe-, Entfaltungs- und Gestaltungsfreiheit. Die Ausrichtung auf das Gemeinwohl kann für Unternehmen bedeuten, dass sie nicht im Sinne der „shareholder value“ zu betreiben sind, also nicht allein der kurzfristigen Gewinnsteigerung der Aktionäre verpflichtet sein können, sondern auch den MitarbeiterInnen, den Zulieferern, den Kunden und Konsumenten, der Region, in der ein Unternehmen produziert. Was sichert nachhaltig und längerfristig ein Unternehmen? Freiheit und Gestaltungswillen ist nicht nur im Hinblick auf die Freiheit des handelnden Unternehmers und der Ökonomie zu sehen, sondern auch mit dem Blick auf die soziale Infrastruktur eines Gemeinwesens, auf die die Unternehmer doch dringend angewiesen sind. Zum gesellschaftlichen Umfeld gehören Soziales, Kirche, Politik, Kultur, Sport ...

Schluss: Benedikt XVI. und die Gerechtigkeit

„Heute ist häufig die Rede vom europäischen Lebensmodell. Damit ist eine Gesellschaftsordnung gemeint, die wirtschaftliche Effizienz mit sozialer Gerechtigkeit, politische Pluralität mit Toleranz, Liberalität und Offenheit verbindet, aber auch das Festhalten an Werten bedeutet, die diesem Kontinent seine besondere Stellung geben. Dieses Modell steht angesichts der Zwänge der modernen Ökonomie vor einer starken Herausforderung. Die viel zitierte Globalisierung kann nicht aufgehalten werden, es ist aber eine dringende Aufgabe und eine große Verantwortung der Politik, der Globalisierung solche Regeln und Grenzen zu geben, dass sie nicht auf Kosten der ärmeren Länder und der Ärmern in den reichen Ländern realisiert wird und nicht den kommenden Generationen zum Nachteil gereicht.“[23] Ein ganzheitliches Verständnis von Wirtschaft schließt den nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen der Erde ebenso ein wie die Forderungen nach Verteilungsgerechtigkeit und gerechten Austauschbedingungen für die Produkte der Länder des Südens.

Es braucht einen Gesinnungs- und Politikwandel in Richtung eines Ressourcen schonenden Lebens und Wirtschaftens: Energiesparen, Nachhaltigkeit und Klimaschutz beginnen beim Lebensstil und dem täglichen Verhalten jedes Einzelnen. Die Kirchen und Religionsgemeinschaften versuchten seit Jahrtausenden den Menschen zu vermitteln, dass

ein Stück Einschränkung die Lebensqualität steigern und ein intensiveres und besseres Leben bringen kann.

Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit sind gemeinsam mit dem Prinzip des allgemeinen Anspruchs auf Güter die grundlegenden Kriterien, um soziale und kulturelle Unausgewogenheit zu überwinden und bleiben die Säulen für das Erkennen und die Lösung der inneren Unausgewogenheit der heutigen Globalisierung. Daran erinnerte der Papst in seiner Rede an die Teilnehmer eines Kongresses zur Feier des 50. Jahrestages der Enzyklika „Mater et magistra“ des seligen Papstes Johannes XXIII. An die dringlichen heutigen Probleme erinnernd, wie die Verteilung der Güter, den Primat der Ethik über dem Finanzwesen und die Notwendigkeit, für das Gemeinwohl zu arbeiten, erklärte der Papst, dass eine allgemeine Gerechtigkeit unausweichlich für die Neuevangelisierung im sozialen Bereich sei. Bezüglich der Grundlegung einer solchen Gerechtigkeit fügte er hinzu, man könne sie nicht nur auf einem sozialen Konsens aufbauen, ohne zu erkennen, dass sie sich um nachhaltig zu sein, auf das allgemeine menschliche Wohl gründen müsse. Um sie zu ermöglichen, müsse die soziale Gerechtigkeit in der Zivilgesellschaft und in der Marktwirtschaft verwirklicht werden. Ebenso aber auch von einer ehrenhaften und transparenten politischen Autorität. (Benedikt XVI.)[24]

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck

[1] John Maynard Keynes (1930), Economic Possibilities for our Grandchildren. in: Essays in Persuasion, New York 1963, 358-373.

[2] Stéphane Hessel, Indignez-vous! <<http://indigene-editions.blogspot.com/2010/10/indignez-vous-par-stephane-hessel.html>> Indigene Editions 2010; dt. Empört Euch! Ullstein, Berlin 2010.

[3] Oliver Tanzer, Die Kinder der Empörung, in: Furche 26. Mai 2011, 1.

[4] in: Kurier 14. Mai 2011.

[5] in: Standard 2. September 2010.

[6] Humanistischer Pressedienst 7. Juli 2009, Nr. 7375.

[7] Wir beziehen uns auf: Karl Lehmann, Der Schatten des „Homo oeconomicus“. Zur Notwendigkeit einer integrativen und lebensdienlichen Ethik des Wirtschaftens, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2008; Vgl. A. Suchanek, Homo oeconomicus, in: G. Enderle u.a. (Hg.), Lexikon der Wirtschaftsethik, Freiburg i.Br. 1993, 426-431; J. Gerlach, Ethik und Wirtschaftstheorie. Modelle ökonomischer Wirtschaftsethik in theologischer Analyse, Gütersloh 2002; R. Rolle, Homo oeconomicus. Wirtschaftsanthropologie in philosophischer Perspektive, Würzburg 2005; A. Dietz, Der Homo oeconomicus. Theologische und wirtschaftsethische Perspektiven auf ein ökonomisches Modell, Gütersloh 2005; R. Manstetten, Das Menschenbild der Ökonomie = Alber-Reihe Thesen 7, Freiburg i.Br. 2000.

[8] Peter Ulrich, Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie. Vierte, vollständig neu bearbeitete Auflage, Bern 2008, 139; ders., Zivilisierte Marktwirtschaft. Eine wirtschaftsethische Orientierung, Freiburg i.Br. 2005. Zivilisierte Marktwirtschaft: Eine wirtschaftsethische Orientierung, Freiburg/Basel/Wien 2005, aktualisierte und erweiterte Neuauflage: Bern/Stuttgart/Wien 2010.

[9] Peter Ulrich, Zivilisierte Marktwirtschaft 22.

[10] Max Horkheimer, Zur Kritik der instrumentellen Vernunft, Frankfurt a. M. 1967, 14.

[11] Peter Ulrich, Zivilisierte Marktwirtschaft 27.

[12] Vgl. dazu Wilhelm Guggenberger, Die Rolle der Kirche in der Wirtschafts- und Finanzkrise, in: Leseraum der Theologischen Fakultät Innsbruck, www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/883.html <<http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/883.html>>

[13] Johannes Paul II., Enzyklika Sollicitudo rei socialis, Rom 1987, 36.

[14] Die Verfolgung des Eigeninteresses ist innerhalb von ökonomischen Transaktionen ethisch legitim. Adam Smith sah den Mensch wesentlich differenzierter als es vielen Kritikern und vorschnellen Anhängern der klassischen Theorie lange Zeit schien. Der ökonomische Egoismus bleibt nämlich eingebunden in die Gefühle der Sympathie für den Mitmenschen. Aber nicht diese Gefühle und keine menschliche Tugend verursachen die Transformation des Egoismus in eine gerechte Gesellschaft, sondern das unbeeinflussbare Tun einer unsichtbaren Hand. Diese metaphysische Annahme hat die spätere Ökonomie sukzessive überwunden.

[15] <http://www2.hu-berlin.de/francopolis/Sim.IV99/Antrittsrede.htm>

[16] Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, Wien 2003, 68-79.

[17] Vgl. dazu Erzbischof Dr. Reinhard Marx, Vorsitzender der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen, anlässlich des Studienhalbtags Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 5. März 2009 in Hamburg.

[18] Katechismus der katholischen Kirche Nr. 2426.

[19] Johannes Paul II., Enzyklika „Centesimus annus“ zum 100. Jahrestag der Enzyklika „Rerum Novarum“. (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 101, hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz), Bonn 1991. 40.

[20] Thomas Müller, Gierige Bestie. Erfolg Demütigung. Rache, Salzburg 2006; ders., Bestie Mensch. Tarnung. Lüge. Strategie, Reinbek bei Hamburg 2006.

[21] Ulrich Hemel, Wert und Werte. Ethik für Manager - ein Leitfaden für die Praxis. München 2005, 57.

[22] Ulrich Hemel, Wert und Werte, 257.

[23] Papst Benedikt XVI. Hofburgrede 2007 Wien.

[24] Ansprache von Papst Benedikt XVI. an die Teilnehmer des Internationalen Kongresses zum 50. Jahrestag der Enzyklika „Mater et Magistra“, veranstaltet vom Päpstlichen Rat für Gerechtigkeit und Frieden, 16. Mai 2011.